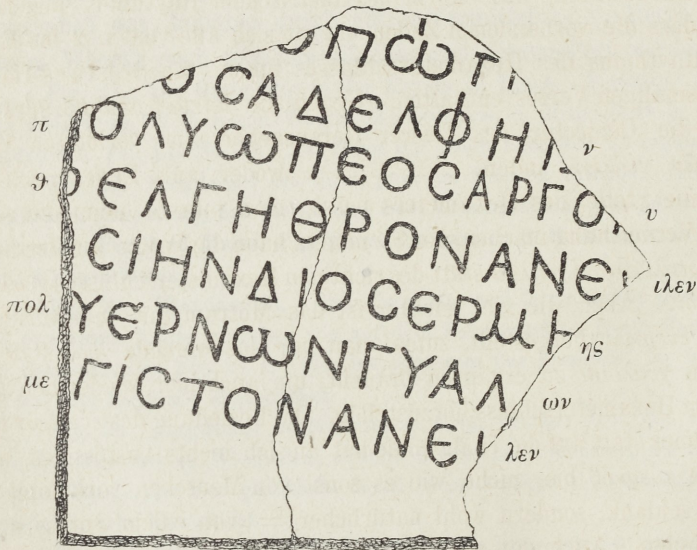


### 5. Griechische Inschriften aus Trier und Xanten.

Die folgenden griechische Inschriften n. I—III wurden mir in einem Facsimile, n. III auch im Original, von Hrn. Prof. Becker dahier mitgetheilt. Um mich dafür nach Kräften dankbar zu erweisen, stattet ich hier einen kurzen Bericht ab, wie ich über dieselben urtheile.

I.



Das vorstehende Inschrift-Fragment wurde zuerst von Hrn. Dr. Schoemann in dem Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier v. 1865—68 (Trier 1869) mit den zu beiden Seiten in kleiner griechischer Schrift gegebenen Ergänzungen auf Taf. V

publicirt. Das Original, angeblich griech. Marmor, Höhe der Buchstaben 9<sup>'''</sup>, Intervallen der Zeilen 7<sup>'''</sup>, Dicke der Platte 5<sup>'''</sup>, fand sich in einer Malerwerkstätte vor und ward auf der Rückseite zum Farbreiben benutzt. Dasselbe soll in Trier vor längerer Zeit gefunden worden sein. Gegenwärtig befindet es sich in dem Museum daselbst. — Das Interesse, welches der Inhalt dieser Inschrift bietet, wird leider durch den fragmentarischen Zustand derselben sehr beschränkt. Doch möchte es gerade aus diesem Grunde gerathen scheinen, das Vorhandene ausser in dem Trierer Localblatte auch in einer weiter verbreiteten Zeitschrift nochmals zu veröffentlichen. Vielleicht dass doch irgendwohin ein weiteres Bruchstück des Steines verschleppt worden ist oder sich gar eine Abschrift des noch unversehrten Steines aus früherer Zeit erhalten hat. Geboten aber ist jedenfalls vorläufig, das sichere Ergebniss dessen, was vorliegt, streng von allen vagen Vermuthungen, die sich daran anknüpfen lassen, zu scheiden. Und dem will ich denn auch in Folgendem getreulich nachkommen. Gewiss ist, dass diess Fragment auf die Sage von der Tödtung des die Io bewachenden Argos durch Hermes zu beziehen, dass es in hexametrischem Rhythmus abgefasst ist und dass die vorhandenen Zeilen, da sie sich alle von v. 2 bis Ende in den Rhythmus des Hexameterschlusses fügen, die Schluss-Hälfte des jedesmaligen Verses enthalten. Gegen die letzte Annahme spräche freilich die Conjectur des Trierer Herausgebers im vorletzten Vers *πολυερῶν γνάλων*, indem  $\infty - - \infty -$  weder an's Ende, noch an irgend eine Stelle des Hexameters passt, man müsste denn die sehr gewagte Vermuthung machen, der Steinmetz habe die Worte aus Irrthum versetzt, *πολυερῶν γνάλων* statt des richtigen Hexameterschlusses *γνάλων πολυερῶν*. Aber wie viel leichter ist das Metrum mit dem wirklich üblichen *ἐϋερῶν* hergestellt, zumal man nur das folgende *γναλ* statt in *γνάλων* in *γνάλοισι* zu ergänzen braucht, um auch hier wieder den gewünschten Hexameterschluss herzustellen. Die Beziehung des *ἐϋερῶν* auf die Bewohner statt auf die Thalgründe hat an sich nichts Anstössiges, nur wird man *ἐϋερῆς* hier nicht, wie es sonst von Menschen vorkommt = procerus schlank, sondern wohl natürlicher = „von edlem Spross d. i. edel“ nehmen. Auch der weitere Einwand, man könne in den vorliegenden Zeilen keine Hexameterschlüsse vermuthen, weil die letzten Buchstaben der einzelnen Verse dann nicht in die gleiche senkrechte Linie fallen, vgl. namentlich Z. 2 u. Z. 4, hat bei der so häufig vorkommenden ungleichen Schreibung metrischer Inschriften kein Gewicht. — Endlich scheint mir ausser den ganz sicheren Ergänzungen des

1ten Herausgebers,  $\pi$  und  $v$  in Z. 3 und  $\theta$  in Z. 4, auch zu Anfang von v. 5, den der Trierer Herausgeber nicht ergänzt, mit vollständiger Sicherheit  $\delta\iota' \epsilon\nu\nu\epsilon\sigma\acute{\iota}\eta\nu$  gelesen zu werden, mag auch sonst, wie JI. E, 294 etc., nur der dat. plur.  $\epsilon\nu\nu\epsilon\sigma\acute{\iota}\eta\sigma\iota$  gebräuchlich sein. Der Sing. hat nur eine schwache Stütze an der Gl.  $\epsilon\nu\nu\epsilon\sigma\acute{\iota}\alpha \eta \sigma\upsilon\mu\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}$  (Bernhardy zu Suid. I p. 251, col. 2, v. 1), die in besseren Handschriften fehlt, vgl. Zonar. p. 723; aber  $\delta\iota' \epsilon\nu\nu\epsilon\sigma\acute{\iota}\eta\nu \Delta\iota\omicron\varsigma$  ist sachlich und sprachlich so sicher durch die Analogie gestützt, dass ich an der Richtigkeit dieser Ergänzung nicht zweifle, vgl. in letzterer Beziehung Odys.  $\theta$ . 82  $\Delta\iota\omicron\varsigma \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\omicron\nu \delta\iota\acute{\alpha} \beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\alpha}\varsigma$  und  $\lambda$ , 276  $\theta\epsilon\omega\nu \omicron\lambda\omicron\alpha\varsigma \delta\iota\acute{\alpha} \beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\alpha}\varsigma$  und in ersterer Hinsicht die ähnlichen Ausdrücke in der Ueberlieferung unserer Sage Etym. M. p. 205, 37:  $\acute{\omega}\varsigma \phi\eta\sigma\acute{\iota} \Delta\iota\omicron\nu\delta\acute{\iota}\omicron\sigma\iota\omicron\varsigma \tau\tilde{\omega} \delta' \epsilon\pi\acute{\iota} \theta\omicron\rho\eta\kappa\acute{\iota}\omicron\nu \sigma\acute{\iota}\omicron\mu\alpha \beta\omicron\sigma\pi\acute{\omicron}\rho\omicron\nu \delta\acute{\nu} \pi\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma \textit{Ἴω} \textit{Ἡρῆς} \epsilon\nu\nu\epsilon\sigma\acute{\iota}\eta\sigma\iota\nu \epsilon\acute{\nu}\eta\zeta\alpha\tau\omicron \pi\acute{\omicron}\rho\omicron\tau\iota\varsigma \epsilon\omicron\omicron\upsilon\sigma\alpha$  und die synonymen Ausdrücke von Argos und Hermes selber Et. M. p. 136, 53  $\epsilon\phi\acute{\iota}\lambda\alpha\sigma\sigma\epsilon \delta\epsilon \alpha\upsilon\tau\acute{\eta}\nu \delta' \textit{Ἄργος} \beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}\sigma\epsilon\iota \textit{Ἡρῆ}\alpha \acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\epsilon\nu \epsilon\nu \delta\iota\omega \tau\tilde{\omega} \sigma\acute{\omega}\mu\alpha\tau\iota \delta\omicron\phi\theta\alpha\lambda\mu\acute{\omicron}\nu\varsigma$  und im schol. ad Iliad. B. p. 53, b, Z. 22 ed. Bek.  $\kappa\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\theta\epsilon\iota\varsigma \delta\epsilon \delta' \textit{Ἐριῆ}\varsigma \epsilon\nu\pi\acute{\omicron} \tau\omicron\upsilon \Delta\iota\omicron\varsigma \kappa\lambda\acute{\epsilon}\psi\alpha\iota \tau\acute{\eta}\nu \beta\omicron\upsilon\tilde{\nu}, \epsilon\pi\epsilon\iota\delta\acute{\iota} \lambda\alpha\theta\epsilon\acute{\iota}\nu \omicron\acute{\iota}\kappa \eta\delta\acute{\upsilon}\nu\alpha\tau\omicron, \tau\acute{\omicron}\nu \textit{Ἄργον} \lambda\acute{\iota}\theta\omega \beta\alpha\lambda\acute{\omicron}\nu \acute{\alpha}\pi\acute{\epsilon}\kappa\chi\epsilon\iota\upsilon\epsilon\nu.$  — Damit aber auch ein Beispiel der oben erwähnten vagen Vermuthungen nicht fehle, die sich an das Fragment anknüpfen lassen, so setze ich eine Ergänzung hier bei, die ich als blosse Improvisation zu betrachten bitte und die von der keineswegs sicheren Voraussetzung ausgeht, dass über Z. 1 und unter Z. 7 nichts Weiteres fehle. Die nachfolgenden Erläuterungen sollen demgemäss auch mehr dazu dienen, auf das Bedenkliche einzelner Annahmen hinzuweisen, als deren Richtigkeit zu erhärten.

v. 1  $\textit{Ἐριῆ} \pi \omicron\kappa\iota\lambda\omicron\mu\tilde{\eta}\tau'$ ,  $\epsilon\rho\iota\acute{\omicron}\nu\iota\epsilon, \nu\kappa\tau\acute{\omicron}\delta\acute{\omicron}\varsigma \acute{\omicron}\pi\acute{\omega}[\pi\tilde{\eta}\rho,$   
 $\delta\alpha\iota\mu\omicron\nu\acute{\omicron}\nu \acute{\iota}\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu \pi\omicron\lambda\upsilon\phi\theta\acute{\alpha}\lambda\mu\omicron\nu]$   $\delta\acute{\omicron}\varsigma \acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\phi\acute{\eta}[\nu$   
 $\lambda\upsilon\sigma\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma \phi\upsilon\lambda\alpha\kappa\acute{\eta}\varsigma \acute{\alpha}\iota\sigma\chi\eta\varsigma \pi\omicron\lambda\upsilon\omega\pi\acute{\epsilon}\omicron\varsigma \textit{Ἄργο}\nu$   
 $\sigma\acute{\upsilon}\rho\gamma\gamma\omicron\varsigma \phi\omega\nu\acute{\eta}\nu \acute{\alpha}\rho\iota\epsilon\iota\varsigma \theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\tau\omicron\nu \acute{\alpha}\nu\epsilon[\acute{\iota}\lambda\epsilon\varsigma$

v. 5  $\acute{\alpha}\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu, \textit{Μαί}\alpha\varsigma \nu\acute{\iota}\epsilon, \delta\iota' \epsilon\nu\nu\epsilon[\sigma\acute{\iota}\eta\nu \Delta\iota\omicron\varsigma, \textit{Ἐριῆ}$   
 $\textit{Ἀργείων} \sigma\kappa\iota\epsilon\rho\acute{\omicron}\iota\sigma\iota\nu \epsilon\nu \epsilon[\nu\epsilon\rho\omega\tilde{\nu} \gamma\acute{\alpha}\lambda[\omicron\iota\sigma\iota$   
 $\pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\sigma\tau\alpha \theta\epsilon\omega\tilde{\nu} \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\nu \sigma\epsilon \tau\acute{\iota}\omega \textit{Τριμέ}\gamma\iota\sigma\iota\omicron\nu \acute{\alpha}\nu\epsilon[\pi\acute{\omega}\nu.$

Hermes, verschlagener, hilfreicher, Späher der Nacht,  
 Der du, um die Schwester des heiligen vielaugigen Gottes  
 von der schmähhlichen Bewachung des augenreichen Argos zu befreien,  
 indem du den Klang der Hirtenpfeife als Betäubungsmittel vernehmen  
 liessest,

ihn selbst getödtet hast, Sohn der Maja, auf Eingebung des Zeus,  
 o Hermes,  
 in den schattigen Thälern der edlen Argiver,  
 von allen Göttern am meisten ehre ich dich, dich als Trimegistos  
 anrufend.

Gleich in Z. 1 zeigt sich das Bedenkliche der ganzen Deutung in dem Zeichen über dem  $\omega$ , das ebensowohl, wenn nicht viel wahrscheinlicher, als Rest eines Buchstabens einer voraufgehenden Zeile gelten kann, vgl. das  $\Phi$  in Z. 2, denn als ein sei es der früheren Zeile untergeschriebenes oder unsrer Z. 1 übergeschriebenes  $\dot{\omega}\tau\alpha$ . Ein einzeln stehendes einleitendes Zeichen für die ganze Inschrift kann es nicht gewesen sein, weil man ein solches über der Mitte der Verse, also viel weiter links erwartet hätte. Nimmt man es freilich als ein zugefügtes Jota, so hat die Stelle über seinem Buchstaben statt daneben in einer Inschrift am Ende mehr Wahrscheinlichkeit, als wenn man es untergeschrieben auf eine frühere Zeile beziehen wollte. Die Sitte des Unterschreibens kommt selbst in Handschriften erst spät vor, während der übergeschriebene Buchstab sich schon in sehr alten Handschriften findet, wie im cod. Syr. der Ilias s. Wattenbach in den autographirten Blättern zur Gesch. der griechisch. Buchstaben (Beilage zu seiner Anleitung zur gr. Paläogr.) pag. 11 und in der Heidelb. Hdschr. des Antonin. Liber. aus dem Anfang des 10. Jahrh., Wattenb Anl. S. 40 und in den Facsimili S. 1, Z. 9. Hier kömmt nun aber noch das Bedenken hinzu, dass das  $\dot{\omega}\tau\alpha$  über  $\omega$  sich aus der allerdings nicht seltenen (vgl. Jahn Jahrb. XXI, 62 Bd. S. 229. 236) Unsitte herleiten müsste, diesen Buchstaben zu Vocalen zuzufügen, denen er nicht gebührt. Am wenigsten hätte es meiner Meinung nach mit der sonst nicht belegten Form  $\delta\pi\omega\pi\tau\eta\rho$  statt  $\delta\pi\omega\pi\eta\tau\eta\rho$  (hymn. in Mercur. v. 15) auf sich, denn warum sollte man nicht von  $\delta\pi\omega\pi\text{-}\alpha$  ebensogut  $\delta\pi\omega\pi\tau\eta\rho$  geformt haben als vom einfachsten Stamm  $\delta\pi\tau$  das übliche  $\delta\pi\tau\eta\rho$  oder von dem erweiterten Stamm  $\delta\pi\omega\pi\eta$  (später auch  $\delta\pi\omega\pi\acute{\epsilon}\omega$ )  $\delta\pi\omega\pi\eta\tau\eta\rho$ , vgl.  $\acute{\alpha}\lambda\kappa\eta\rho$ ,  $\acute{\alpha}\lambda\kappa\eta\rho\iota\omicron\nu$ ,  $\acute{\alpha}\lambda\alpha\kappa\eta\tau\eta\rho\iota\omicron\nu$ , welche letztere Form regelrecht auf  $\acute{\alpha}\lambda\alpha\kappa\eta\tau\eta\rho$ , nicht auf  $\acute{\alpha}\lambda\alpha\kappa\eta\tau\eta\rho$  zurückschliessen lässt. — Uebrigens stünde auch Nichts im Wege, bei anderer Fassung der ganzen Inschrift den Schluss von v. 1 spondeisch zu bilden  $\delta\pi\omega\pi\eta\tau\eta\rho\iota$ . Alle weiteren Möglichkeiten, wie z. B. dass  $\sigma\pi\omega$  der Schluss von einem Nomen im Dativ, das  $\pi\omega$  zu  $\pi\omega\tau$  oder sonstwie zu ergänzen sei, führe ich absichtlich nicht weiter aus. —

v. 2. muss der Bruder der Jo bezeichnet gewesen sein. Das  $\delta\alpha\mu\omega\text{-}$

νίου ἱεροῦ πολυοφθαλμοῦ ist freilich nur ein Behelf, womit Osiris bezeichnet werden soll, der Plut. de Iside et Osiride c. 12 als Bruder der mit Jo identificirten Isis genannt und dessen Namen ebendasselbst mit πολυόφθαλμος erklärt wird. Einen anderen Bruder der Jo kenne ich eben nicht.

v. 4. ἀνε[ῖλες statt ἀνε[ῖλεν habe ich ergänzt, weil ich dazu neige, die sämtlichen Verse als Unterschrift zu einer Hermesstatue oder einem Relief des Gottes anzusehen.

v. 6. Ἀργείων habe ich als Einwohner der γύαλα angesetzt, weil nach Q. Smyrnaeus Posthomer. X, 190 die Tödtung des Ἀργος erfolgte: Ἰνάχου ἀμφὶ ῥέεθρα.

v. 7. endlich habe ich die Conjectur des Trierer Herausgebers μέγιστον ἀνεῖλεν nicht wiederholt, weil diess offenbar nochmals auf die eben erst erwähnte That des Hermes, vgl. v. 4, gehen würde. Τριμέγιστον ἀνειπὼν in der durch die Uebersetzung gegebenen Bedeutung scheint aber zulässig 1) Τριμέγιστον statt Τριζιμέγιστον des Verses wegen, wie aus gleichem Grunde τριμάκαιρα neben τριζιμακαρά. Ferner findet sich die Form ohne ζ, wie mir mein l. Bruder Dr. Christ. Rumpf in Giessen nachweist, überliefert in Notkers ahd. Uebersetzung des Martian. Capella de nupt. Merc. et Philol., wo zu II §. 102 Cyllenii vocabulum (sed non quod ei dissonans discrepantia nationum nec diversi gentium ritus pro locorum causis cultibusque finxere; verum illud quod nascenti ab ipso Iove siderea nuncupatione compactum, ac per sola Aegyptiorum commenta vulgatum, fallax mortalium curiositas asseverat) die ahd. Glosse lautet [dâr er mercurius. únde cyllenius. únde arcas. únde trimegistus hiez]. 2) sachlich als Beiname des Hermes, weil das Wort so, wenn auch spät, vorkommt. Lactanz de falsa religione I, 6 (4. Jahrh. p. Chr.) nennt z. B. so den vergötterten Menschen, der den Argus tödtete, nach Aegypten floh, dort unter dem Namen Thoth verehrt wurde und endlich wegen seiner Weisheit den Beinamen Trismegistus erhielt; vgl. ausserdem Franz C. I. Gr. vol. III p. 339 col. 1 und namentlich Letronne recueil des inscr. Gr. et Lat. de l'Égypte I p. 206; 283—285 (Creuzer deutsche Schr. I. Abth., 2. Bd. p. 293 und 295). In der Inschrift von Pselkis (2. oder 3. Jahrh. n. Chr.) heisst Hermes (s. Letr. l. l. S. 206) θεὸς μέγιστος, in der von Rosette l. 19, s. ibid. S. 246 Ἐρμῆς ὁ μέγας καὶ μέγας (ca. 196 a Chr.), in der hieroglyph. Sprache nach Champollion (s. Letronne S. 283) findet sich auch le superlatif, exprimé par l'objet répété trois fois, endlich le nom d'Hermès avec le signe de grand répété trois fois, ce qu'on aurait

rendu en grec par μέγιστος ou par μέγας καὶ μέγας καὶ μέγας. Ob aber der Beiname τρεσμέγιστος erst späterer griech. Erfindung angehört, wie Letronne meint, oder nur eine Zusammenfassung und zugleich Verstärkung des dreifachen μέγας sei und ob „der zweimal grosse Hermes mit dem Ibiskopf“ von „dem ersten falcken- oder habichtköpfigen Hermes Trismegistos, dem Dreimalgrossen“ richtig unterschieden werde (s. Creuzer I. I. S. 295) lassen wir an dieser Stelle billigermaassen auf sich beruhen. — 3) endlich weil ἀνειπεῖν in ähnlichem Sinn wenigstens aus Plut. compar. Romuli et Thesei c. 6 θεοὺς ἀνειπόντες = deos vocantes nachzuweisen ist.

## II.

Diese Inschrift ist Herrn Dr. F. X. Kraus in Pfalzel bei Trier in Abschrift mitgetheilt worden und rührt wahrscheinlich von einem in dortiger Gegend gefundenen Stein her.

† ΕΠΙ Μ ΠΡΙΜΙΚΟΙΣ ΕΙΔΙΚΟ

Ich lese Ἐπὶ μνήμῃ Πριμίωνα κοιτωνίου ἡδικοῦ

In memoriam Primionis cubicularii dulcis.

Zur sachlichen Erklärung reicht hin, dass die Namensform Πριμίωνωνος nicht bloss als Name eines griech. Arztes bei Galen XIII p. 748 sicher steht, sondern auch als röm. Cognomen, Muratori I p. CXXXVIII, 3 (coll. ibid. MCCLXXIII, 5; MCDLVI, 23; Gruter DLIX, 7, die 3 letzten Stellen von Hrn. Prof. Becker nachgewiesen). Auch das Amt des κοιτωνίτης findet sich nicht selten auf Inschriften erwähnt, z. B. C. I. Gr. III p. 960, n. 6418 auf einer zu Rom gefundenen Inschrift:

Θεοῖς καταθρόνις

Εὐμενεῖ κοιτωνίτη Καίσαρος . . . Ἀμφήριστος κοιτωνίτης

Καίσαρος συντρόφῳ φιλάτῳ . . . ἐκ τοῦ ἰδίου ἐποίησεν.

In paläographischer Beziehung rechtfertige ich die Deutung ἐπὶ μνήμῃ für ἐπὶ  $\overline{M}$  durch das Compendium  $\overline{M}$  = μνήμη bei Montfaucon palaeogr. Graeca 1708 Parisiis p. 344. Die Formel ἐπὶ μνήμῃ ist sprachlich ohne Bedenken, da ἐπὶ mit dem Dativ im Sinne des Zwecks ganz häufig ist; ein bestimmtes Beispiel von einer Inschrift kann ich zwar im Augenblick nicht nachweisen, aber stereotyp war der Ausdruck auf

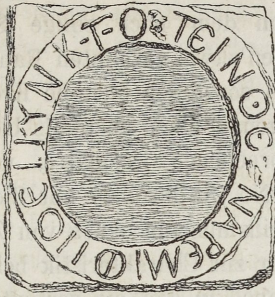
Denkmälern hierbei nicht, da z. B. neben dem gewöhnlichen *μνήμης χάριν, μνήμης ἕνεκεν, μνείας χάριν* auch einzeln gefunden wird *εἰς μνήμην* s. C. I. Gr. III n. 6367 *Θεοῖς καταχθονίοις ἰς (sic) μνήμην Διομήδη ἐποίησεν ἡ μήτηρ.*

Das der Formel vorgesetzte Kreuz kann zwar die Aufschrift als die eines Grabdenkmals bezeichnen, wird aber auch bei andern Schriften öfters entweder vorgesetzt, Montfauc. l. l. p. 174, oder als Interpunctuationszeichen eingeschoben p. 260. Die Hauptschwierigkeit der ganzen Inschrift verursacht das zweimal in ähnlicher Gestalt 1) hinter *Ἡρμι* 2) hinter *κοί*<sup>τ</sup> stehende Zeichen  $\beta$  oder  $\beta$ . Da die Ergänzung in beiden Fällen die Silbe *ων* verlangt und zum Ausdruck derselben in *των* statt der Abkürzung  $\tau$  sogar noch in alten Drucken  $\tau$ , ja in der griech. Cursivschrift (s. Kopp palaeogr. I p. 440 auch bloss  $\tau$  (= *των*) vorkommt, so dachte ich anfangs, es stehe hier ein verticales  $\beta$  statt des horizontalen  $\omega$  oder  $\omega$ . Wahrscheinlicher ist mir jedoch, dass der einem  $\beta$  ( $\zeta$ ) ähnliche Zug am Ende eines Wortes allgemeines Abkürzungszeichen ist. Ich berufe mich dabei weniger darauf, dass in den Handschriften, zum Theil schon sehr alten, bestimmte Schnörkel am Ende zum Ausdruck verschiedener Schlussilben dienen, vgl. Wattenb. l. l. p. 12 und 25 bei *καὶ*, S. 15 bei *εἶναι*, auch die Interpunctuationszeichen S. 28, im cod. Syr. der Ilias *MENOINC* = *μενοινᾶς*, *EON*<sup>></sup> = *έόντες*, ja *ΠΡΟC* = *προσηύδα* vgl. auch Gregor. Corinth. Tafeln von Bast tab. III, 16 *εἴργεσθαι, ἐβίασεν, λέγεται, μέμνηται*, sondern speciell auf das Beispiel einer Grabschrift von einer Steinplatte in den jüdischen Catacomben zu Rom, wo es in den Schlussworten *ἔστω ἐν εἰρήνῃ ἢ κοιμήσῃς αὐτῆς* keinem Zweifel unterliegt, dass die Schreibung von *ἔστω*, nach einer mir durch Hrn. Prof. Becker zugekommenen und aus Rom selbst herrührenden Handzeichnung *EC*<sup>β</sup>, nach dem Druck von Garrucci in *Dissertazioni archeologiche di vario argomento di Raph. Garrucci volume 2<sup>do</sup> Roma 1865 pag. 182 n. XXIV. vers. 4 EC*<sup>ζ</sup>, auf derselben Abkürzung beruht. — Das Schlusswort *ἡδικού* oder, wie man lesen müsste, falls die nahe an einander stehenden Striche von *AI* auf dem Original als ligirt erkannt werden sollten, *ἡδικοῦ*, kommt zwar nirgends vor, ist aber in beiden Fällen richtig gebildet; vgl. die Doppelformen *ἀστυκός* und *ἀστικός*, namentlich aber das ebenso von einem Adj. auf *ος* gebildete *πλατυκός* und daneben *πλατικός*, Lobeck ad Phrynich. p. 210 und Pathologiae prolegomena

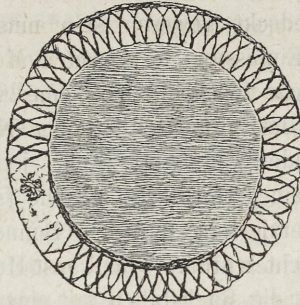
p. 340. 341. Der Sinn des ἡδικοῦ = dem so häufigen γλυκιάτου bedarf keiner Erläuterung.

## III.

No. 1. Xanten.



Zülpich. No. 2.



Die Erläuterung dieser Inschrift lasse ich, die Schlussnote abgerechnet, so ziemlich in derselben Form folgen, wie ich dieselbe zu Pfingsten l. J. bei der Versammlung mittelh. Gymnasiallehrer zu Worms mündlich gegeben habe. Die Sache schien keine andere Fassung nöthig zu machen und die wenigen Beziehungen auf die verehrten Collegen, die der Form noch von damals anhaften, wird ja wohl auch der Leser dieser Blätter nicht unfreundlich hinnehmen. — V. A. — Wenn es Sie nicht gereuen sollte, mir für die folgende kurze Mittheilung ein geneigtes Gehör geschenkt zu haben, so werde ich mir dabei kein anderes Verdienst beimessen, als dass ich gerade auf den Einfall gerieth, ein unscheinbares, aber in seiner Art wohl einziges Denkmal des Alterthums diesem Kreise von Alterthumsfreunden vor Augen zu stellen und dass ich einige darauf befindliche griech. Buchstaben vielleicht glücklich entziffert habe. Das Verdienst, auf unsere kleine, jetzt dem Bonner Museum zugehörige Antiquität zuerst aufmerksam gemacht und dieselbe in einem Artikel der Bonner Jahrb. für Alterth. (Wesel im April 1868) genau beschrieben zu haben, gebührt Herrn Professor Fiedler in Wesel; den Dank aber dafür, dass ich überhaupt Kenntniss davon erhielt, zu immer neuen Versuchen der Entzifferung angeregt und endlich, was die Hauptsache ist, in den Stand gesetzt wurde, das Original zur Prüfung der heutigen Versammlung vorzulegen, schulde ich meinem hier anwesenden Collegen und Freunde, Herrn Prof. Becker.

Zur Beschreibung des vorliegenden Gegenstandes unserer Untersuchung genügen wenige Worte. Ein unscheinbares Stück Blei, ein gleichseitiges Viereck,  $1\frac{1}{4}$  Zoll gross, wurde vor vielen Jahren bei



Xanten in einem Garten unter Scherben röm. Gefässe von einem Arbeiter gefunden und durch diesen Herrn Justizrath Houben zugestellt, der es dann wieder Herrn Fiedler in Wesel schenkte. Der Letztere bemerkte, nachdem er dasselbe gereinigt, dass der kreisrunde Ausschnitt in der Mitte der Platte (1 Zoll Durchmesser) früher mit einem Glas bedeckt gewesen sein müsse, von dem noch einige Splitter in der Einfassung festsitzen, und dass den etwas erhöhten Rand eine griechische Inschrift auszeichne, während sonst der bleierne Kreis mit seinen Glasfragmenten (s. oben No. 1) genau einer ebenfalls bleiernen kreisrunden Einfassung einer jetzt zerbrochenen Glasplatte, von der Grösse eines Uhrglases, gleiche (s. oben No. 2), die oben mit Zickzacklinien verziert ist und dem Bonner Vereinsmuseum einst von Zülpich zugebracht wurde. Was sonst Hr. Fiedler zur Charakteristik beibringt, ist, dass die Buchstaben mit einem Stempel, in den sie vertieft eingegschnitten waren, aufgedrückt sein müssen, und dass nach dem guten Schnitt der Buchstabenform zu urtheilen, die Schrift aus einer Zeit stamme, wo die Kunst, in hartes Metall zu schneiden, noch in der Blüthe stand, d. h. spätestens etwa aus dem 2. Jahrh. n. Chr. Die Bedeutung des kleinen Denkmals suchte Hr. Fiedler theils aus der äusseren Beschaffenheit, theils aus der Inschrift selbst zu ermitteln. In erster Beziehung schliesst er aus dem Umstand, dass die Bleiplatte einen Glasdeckel umschloss und dass auf deren Rückseite rechts und links zwei kleine Spitzen hervorragen, die offenbar zur Befestigung, und zwar nach der dort stärker hervortretenden Oxydation mittelst Eisens, gedient haben, das Ganze möge etwa der Deckel eines Medaillons gewesen sein. Von der Schrift nahm er die Buchstaben *HOEI* als altattische Form für *ποει*, ohne jedoch die Verbalform näher zu bestimmen, und meint, dieses Wort, dem ein Punkt folge, bilde den Schluss der ganzen Inschrift und gehe wohl auf den Verfertiger des Stückes selbst. Der ersten Folgerung nun setzte ich alsbald das Bedenken entgegen, dass ein so geringes Material, das obendrein gegen die Oxydation durch einen Farbanstrich geschützt gewesen zu sein scheint, zum Medaillon wenig geeignet gewesen sei. Die zweite Annahme dagegen ist in Bezug auf den Abschluss der Inschrift entschieden richtig und selbst die Deutung des *ποει* auf den Verfertiger des Stückes schien mir so wahrscheinlich, dass ich mich an der erhaltenen Abschrift lange vergebens bemühte, in den vorhergehenden Zeichen den Namen des Arbeiters oder in dem letzten Buchstab vor *ποει* das Augment für das meiner Meinung nach dann nothwendige Imperfect zu finden. Auch Hr.

Prof. Becker schien anfangs dieser Meinung zu sein, machte mich aber, als er mir zum erstenmal das Original zeigte, gleich selbst darauf aufmerksam, dass das von mir nach Fiedlers Lesung *PYNKTOC* con-  
 jicirte *KYNKTOC* d. i. Quinctus nicht richtig sein könne, da deutlich *KYAIK* auf dem Original stehe. Ich erkannte das sogleich an, kam aber erst später, als ich mich auch über zwei bei Fiedler ausgelassene, schwer lesbare Buchstaben sicher gestellt und einen bei Fiedler als *M* gelesenen Zug als *AA* erkannt hatte, auf den rechten Weg. Die nunmehr 27 Buchstaben (bei Fiedler 25), die ich deutlich gesehen, lauteten: *KYAIK · TOYTEI NOC ANAPEAAATΩΠOEI*. Ich vermuthete, dass in dem ersten Wort, offenbar einer Form oder einem Derivatium von *κύλιξ*, die Bezeichnung eines Gefässes, von dem hier der Deckel erhalten sei, vorliege und fand diess in Folgendem bestätigt. Viele Glossen bei verschiedenen Grammatikern und Lexigraphen, mit deren vollständiger Aufführung nebst Varianten ich Sie nicht ermüden will, geben zu den Deminutivbildungen von *κύλιξ*, nämlich *κυλικίς*, *ίδος* (Eustath. p. 1538, 41; Athenaeus XI, p. 480, C; auch bei Pollux X, 46 nicht ohne handschriftliche Gewähr), *κυλίχνη* Hesych. in v. (Etym. M. p. 544, 37 nennt ausdrücklich als Nebenform *κυλίχνη*), weiter *κυλικίς*, *ίδος* (bei Etym. M. und Zonaras ed. Tittmann 1267 *κυλικνίδες*), endlich *κυλίχρινον* Schol. Aristoph. Equit. 906 und Suidas in v., die Erklärungen *αἱ ἰατρικαὶ πύξιδες, τὰ πύξια*, Galen Lex. p. 510 *ἡ ἰατρικὴ πιθάκη*, also Arzneibüchse, Büchse mit Medicamenten. Das Material unseres Deckels passte dazu ganz gut, indem bei den alten Aerzten selbst öfter nach Angabe der Bestandtheile und Zubereitung eines Medicaments beigefügt wird, dass man solches in einer gläsernen oder metallenen Büchse aufheben solle. So in den Versen aus Democrates *ἀκόρον σκευασίαι* bei Galen *περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ γένη βιβλίον ἡ* (VII), c. 16 (XIII p. 1050 ed. Kuehn) *οὕτως τ' ἀποτίθου Εἰς κασσιτέρινον σκεῦος ἢ καὶ πύξινον*, *ibid.* p. 1054 *οὕτω τε μίξας θερμόν ἐτι τὸ φάρμακον ταῖς χερσὶν ἀπόθου* (sic, scribendum est *ἀποτίθου*) *εἰς ὑελοῦν ἀγγεῖον*, p. 1056 *οὕτως τ' ἐνώσας πάντα τὰ προειρημένα Εἰς πύξιδ' ἀπόθου ἢ εἰς ὑελοῦν ἀγγεῖον*, p. 1057 ebenso *Εἰς ἀργυροῦν σκευάριον ἢ ὑελοῦν παχύ*. Aber am treffendsten ist der Artikel aus Etym. M. p. 696, 57 *Πύξις, τεῦχος ἰατρικόν καὶ κυρίως ἡ ἐκ πύξου γινομένη· καταχρηστικῶς δὲ ἰ' ἐξ οἰασθήποτε ὕλης, καὶ χαλκοῦ οὖν καὶ μολύβδου*, also aus Blei, wie in unserem Falle. Indess, was unsere Annahme hierdurch an Sicherheit gewinnt, scheint sie so-

gleich durch die Fortsetzung der Aufschrift selbst wieder zu verlieren. *τουτῆ* d. i. *τουτί* als Neutrum des Pron. mit *ι* Demonstrat. verlangt auch ein neutrales Hauptwort und doch hat unter den oben vorgeführten hierher gehörigen Wörtern nur *κλίχιον* die neutrale Form, dessen *χ* zu unserer Abkürzung *κλικ.* nicht passt, man müsste denn für dieses Wort ebenso wie diess beim Etymologus und Zonaras (s. oben) für *κλίχη* und *κλιχίς* geschah, die Nebenform mit der Tenuis gelten lassen. Allein die herrschende Analogie (s. Schwabe de deminutivis gr. et. l.) widerräth diess und ich ziehe deshalb vor, statt dessen ein anderes Doppeldeminutiv *κλιχίδιον* anzunehmen, das sich an das obige *κλιχίς*, *ίδος* vollkommen regelrecht anschliesst, aber auch direct von *κλιξ* gebildet sein könnte, wie *Φοινιχίδιον* von *Φοίνιξ* oder *αίγιδιον* von *αἴξ*. Für die folgenden Worte unserer Schrift Abkürzungen anzunehmen, schien ebenso der enge Raum, als der Vorgang bei *κλικ.* zu rechtfertigen, um so mehr, als ich mich erinnerte, auch bei dem letzten der drei folgenden Buchstaben *NOC*, ebenso wie bei *κλικ.* einen Punkt gesehen zu haben. Das Andere zu errathen, gab sich dann von selbst. Ich las: *Κλιχίδιον τουτί νόσον ἀνιαρὸν ἐλάττω ποιεῖ* „Das Büchschchen hier (mit seinen Medicamenten) macht eine beschwerliche Krankheit gelinder.“ Freilich schien das Ganze noch sehr gewagt, da ja die bis dahin gelesene Abkürzung *ἀναρ*, nicht *ἀνιαρ* gelautet, auch im nächsten Wort nur ein *T*, nicht *TT*, sich vorgefunden hatte. Aber Herr Becker, dem ich meine Vermuthung mittheilte, erwiederte mir nicht bloss, dass er die bisher vermissten Buchstaben *I* im einen und *T* im andern Wort nun wirklich vorfinde, sondern ich überzeugte mich auch bald durch nochmalige Prüfung des Originals, dass Alles in bester Ordnung ist. Das *ι* in *ἀνιαρ* war vergessen und es ist nun der letzte Schenkel des *N* als *I* angenommen und statt des zweiten Nstriches eine etwas nach links aufwärts gerichtete Linie gezogen; dagegen ist die Abkürzung des *ἀνιαρ* durch einen Punkt dicht vor dem folgenden *E* wirklich angedeutet und auch der Verticalstrich des zweiten *T* in *ἐλάττω* ganz deutlich zu erkennen. Dass wir uns dabei nicht meiner Vermuthung zu Liebe eingebildet etwas zu sehen, was nicht wirklich da steht, werden sich die Herren, die es interessirt, bei genauer Betrachtung durch die Loupe hoffentlich selbst überzeugen. Auf die Frage, wie diese Büchse mit griech. Aufschrift, nach Fiedler das einzige griech. Monument von Xanten, so weit ab mitten unter die Trümmer röm. Gefässe gekommen sei, will ich nicht damit antworten, dass im Etym. Gudianum p. 353 stehe: *κλιχίδες παρὰ Ῥωμαίοις αἰ*

*πυξίδες*, denn Zonaras l. l. hat *παρ' Ἀθηναίους* und Athen. p. 480, b: *Ἀθηναῖοι δὲ καὶ τὴν ἰατρικὴν πυξίδα καλοῦσι κλικίδα*, sondern ich will nur daran erinnern, dass von den 112 nach Grotefend, 120 nach Sichel's brieflicher Mittheilung (vom Mai 1867) bis jetzt aufgefundenen Siegelsteinen der röm. Augenärzte der bei weitem grösste Theil den römischen Provinzen des Occidents, namentlich den gallischen, britanischen und germanischen Provinzen angehört (Grotefend p. 7), ein Beweis, wie der Handel mit Medicamenten grade in diesen Gegenden besonders blühte. Aber freilich der grosse Unterschied bleibt zwischen jenen auf Stein, z. Th. selbst gewöhnlichen Schieferstein geschnittenen Stempeln, deren Abdrücke man auf die harten Collyrien machte, wie sie sich in Rheims noch wohlerhalten vorgefunden haben, und zwischen unserer Aufschrift, dass man zu jenen das Material an Ort und Stelle finden und bearbeiten konnte, während man die mit Metallstempeln zu fertigenden Aufschriften auf Metallbüchsen mit diesen aus Italien oder gar aus Griechenland fertig bezog. Immerhin ist es ein sonderbarer Zufall, dass sich ausser dem oben erwähnten Deckel einer ähnlichen Bleibüchse aus Zülpich meines Wissens kein anderes Denkmal der Art und überhaupt keines mit deutlicher Aufschrift sonst erhalten hat. Denn dass solche in Menge vorhanden waren, lässt sich nach dem, was ich oben über die *πυξίδες* aus Galen beigebracht habe, keinen Augenblick bezweifeln. Und zwar scheinen dieselben Pflasterstoff, Salben etc. in bald mehr flüssiger, bald mehr harter Form enthalten zu haben. Dass aber die *κλίχρια* u. s. w. nicht bloss solche Medicamente, sondern auch trockene in Pulverform enthalten mochten, schliesse ich aus der Hauptstelle bei Suidas: *Κυλίχριον ἔκπωμα· ὃ νῦν λέγουσι πυξίδιον. ἔχουσι δὲ οἱ ἰατροὶ τὰ πυξίδια, ἐν οἷς βάλλουσι τὰ πάσματα* (die schlechtere Textüberlieferung bei schol. ad Aristoph. equ. 906 übergehe ich absichtlich), wo Bernhardt richtig übersetzt: *habent medici parvas pyxides, in quibus remedia vulneribus aspergenda repouunt*. Nur fasst der Zusatz *vulneribus* den Begriff zu eng, indem die *διαπάσματα, ἐμπάσματα, καταπάσματα, κατάπαστα* nicht bloss bei äusserer Verwundung, sondern auch als schweisstreibende, stärkende, erweichende Mittel u. s. w. gebraucht wurden. Ja auch im Trank wurden dieselben gereicht, wie z. B. Galen *κατὰ τόπους* c. 9 unter der Ueberschrift *ἄλλο κατάπαστον* i. e. *Aliud inspersile* nach dem Recept: 2 Löffel fein geriebener rother Schminkewurzel *ἀγχοῦσης λειοτάτης κοχλιάρια β'* ausdrücklich zufügt „zu reichen mit Trinkwasser“ *δίδου μεθ' ὕδατος ποτίμον πίνειν*. Demnach ist die Scene in Beckér's Charicles I

S. 238, 2. Ausg., wo der Arzt seinem Patienten Polykles ein Pulver, das er aus seiner Büchse entnommen, in den Heiltrank schüttet, ganz richtig dargestellt. Ja ich bin geneigt, auch in dem Inhalt unseres Büchschens ein ähnliches Pulver zu vermuthen, nur mit dem Unterschied, dass jenes Pulver, vom Arzte selber gereicht, die Lust nach Essen und Trinken für immer verdarb, während das unsere, selbst in der blossen Beschreibung, den Appetit zu dem zu erwartenden gemeinsamen Mahle, wenn auch nicht erweckt, doch hoffentlich auch nicht vermindert hat. 1)

## IV.

Berichtigung zu Jahn's Jahrb. XCVII S. 132 u. Corp. I. G. n. 7341, b.

In den Jahn'schen Jahrb. a. a. O. kommt Wieseler in dem Artikel gemmae litteratae in der Eremitage zu St. Petersburg u. s. w. S. 123—137 auch auf einige Gemmenaufschriften zu sprechen, in denen der Vocativ des Eigennamens mit einem Prädicatsverb, wie *χαῖρε, ζήσαις, εὐτύχει* u. dgl. gesetzt sei. Ausser andern Beispielen, wie *Κῶρι χαῖρε, ΕΥΘΙ ΓΛΥΚΥΤΑΤΕ*, (d. i. doch wohl auch *εὐόδει γλυκύτετε* und nicht Vocativ von *Εὐόδιος*), *Εὐτυχι Γελασι* führt er auch

1) P. S. Ganz gleiche Bestimmung wie die *κυλίχνια* hatten auch die ebenfalls aus dem mannigfaltigsten Stoff gearbeiteten *νάρθηκες, ναρθήκια*, narthecia. Die Belegstellen dafür sind ausser Etym. M. p. 597, 52 *νάρθηξ ἐστὶ καὶ ἰατρικόν τι τεύχος κυρίως τὸ ἐκ νάρθηκος γεγενημένον καταχρηστικῶς δὲ καὶ τὸ ἐξ οἰασθήποτε ἕλης*, vgl. Lucian adv. indoctum p. 124, c. 29 *καὶ οἱ ἀμαθέστατοι τῶν ἰατρῶν τὸ αὐτὸ σοὶ ποιοῦσιν· ἐλεφαντίνους νάρθηκας καὶ σικύας ἀργυρᾶς ποιοῦμενοι καὶ σμίλας χρυσοζολήτους· κ. τ. λ.* Daher nannten denn auch die Aerzte nicht selten ihre Schriften über Zusammensetzung der Heilmittel so; z. B. Galen. vol. XIII *κατὰ γένη* lib. E, p. 764 *ἐξηγήσασθαι τὸν λόγον τῆς συνθέσεως αὐτῶν* (sc. *φαρμάκων*). *ἄρξομαι δὲ ἀπὸ τῶν ἁπασί γνωρίμων, ἃ κατὰ τε τὸν Ἦραν* (sic; scrib. *Ἠρᾶ*) *νάρθηκα γέγραπται* und p. 786 *Ὁ μὲν Ἠρᾶς ἐν βιβλίῳ ἐποίησας τῆς τῶν φαρμάκων συνθέσεως, ἐπιγραφόμενον νάρθηκα* (*ναρθήκιον* ebenso bei Dioscor. Notha p. 448). Ueber den gleichen Gebrauch des lat. *narthecium* vgl. Forcellini in v. und die beiden bezeichnenden Belegstellen Martial XIV, 78 unter der Ueberschrift *Narthecium: Artis ebur medicae narthecia cernis habere Munera, quae cuperet Pactius esse sua* und Cic. de Finibus II, c. 7, § 22 *Iam doloris medicamenta illa Epicurea tanquam de narthecio proment: Si gravis, brevis; si longus, levis.* — Ob jedoch nach der Gestalt der Büchse die Namen *κυλίχνια* und *ναρθήκια* gewechselt, weiss ich nicht zu sagen; die Angabe über die Form der *κυλίχνια* bei Gerhard Berlins antike Bildw. S. 370 »eine plattere, schalenförmige Büchse« scheint mir nicht genugsam begründet.

an *EYTYXI EYMAHI*, d. i. *EYMACHI*, wo nur aus Fahrlässigkeit *C* vor *H* ausgelassen sei und fügt hinzu, „vgl. z. B. C. I. G. nr. 7341, b: Iul(i) Veri (doch wohl Verri)  $\zeta\eta\sigma\alpha\iota\varsigma$ .“ So überzeugend mir nun im Uebrigen die ganze Darlegung erschien, so erregte mir doch diess Beispiel Bedenken, da ich mir ohnlängst beim Besuch des Museums zu Wiesbaden von einem dortigen antiken Ring die Aufschrift Pulveri  $\zeta\eta\sigma\alpha\iota\varsigma$  notirt hatte und die Vermuthung sehr nahe lag, dass der vermeintliche Fehler des Steinschneiders Veri statt Verri nur durch falsche Lesung und Abtheilung eben jener von mir gelesenen Aufschrift veranlasst sei. Zwar steht allerdings im Corp. I. Gr. vol. IV, p. 95 unter der genannten Nummer

IVLVERI  
ZHCAIC

Iul(i) Veri  $\zeta\eta\sigma\alpha\iota\varsigma$

aber die dieser Inschrift vorausgeschickte Bemerkung: In gemma annulari; onyx niger exstantibus litteris albis. Apud Lungenbühlium mercatorem Wiesbadensem vidit ac descripsit I. Friedlaender, schien die oben erwähnte Vermuthung zu rechtfertigen. Erkundigung an Ort und Stelle und erneute Besichtigung des Rings haben diess denn auch ausser allen Zweifel gesetzt. Ort und Umstände des Fundes, Acquisition für das Museum von Kaufmann Lungenbuehl wurden mir aufs Genaueste bestätigt. Ich unterlasse aber hier das Einzelne zu wiederholen, da das Nothwendige davon, sowie die Beschreibung des Rings und Steins schon mehrfach publicirt sind: 1) mit falscher Schreibung TVLVERI CHCAIC bei Steiner Bd. I nr. 686, 2) von J. Becker im Frankf. Archiv VI. Heft S. 23 E. (1854) mit der Deutung Iulii Veri  $\zeta\eta\sigma\alpha\iota\varsigma$ , 3) am vollständigsten in den Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde IV. Bd., 3. Heft, S. 561, n. 96 von Becker und Klein (1855), und endlich 4) in dem 1867 erschienenen Corpus inscriptionum Rhenanarum von Brambach p. 280 n. 1511 und zwar in 3 und 4 mit der richtigen Lesung Pulveri. Der erste Buchstab des Namens besteht zwar nur aus einem senkrechten Strich mit einem starken, einem Apostroph oder Accent ähnlichen Zeichen zur Rechten, so dass das Ganze einem gedruckten kleinen lat. r ziemlich nahe kommt, aber zweifelhaft ist seine Bedeutung darum durchaus nicht. Zur Bestätigung der Namensform ist in den Annalen f. n. A. a. O. beigebracht PVLVERI EVIOELCV aus Mommsen I. N. 6310, 274; Mommsen selbst bietet a. a. O. auf S. 363, col. 2 unter der allgemeinen Ueberschrift: Instrumentum domesticum. Signacula aerea, Folgendes: fuit Neap. apud Milanum

## PVLVERI

## ENOELICI

Ex schedis Milani

was vielleicht bedeutet: Pulveri (V)endelici, vgl. vendemia für vindemia, vendico für vindico Corssen Ausspr. etc. I, 285 und *Οὐενδελικοί* = *Οὐνδελικοί* oder *Οὐνδολικοί* Ptol. II, 12, 3. Jedenfalls erscheint auch mir Pulveri in der Neapol. Inschrift als Gen. des Eigennamens und nicht als Dat. des Appellativs. Ist doch nicht der geringste Grund, warum man nicht von pulvis, eris neben dem üblichen Adjectiv pulvereus ein pulverius gebildet haben sollte (wie von Venus, eris neben Venereus ein Venerius). Die Erhebung des Adjectivs zum Eigennamen findet aber eine Analogie an dem Beinamen des megarischen Zeus *Κόνιος*, den Benseler Eigennamenwörterb. in v. mit Recht von *κόνις* ableitet. Für die Aufschrift des Wiesbadener Rings ist schliesslich nur noch hervorzuheben, dass dort in der Verbindung Pulveri *ζήσαις* der Name nur Vocativ sein kann, nicht wie im Frkf. Archiv und den Nass. Annalen (Brambach gibt keine Deutung des Casus) angenommen ist, Genetiv des Besitzers. Die a. a. O. S. 132 g. E. von Wieseler beigebrachten Beispiele geben dafür vollgültige Belege. Ebendasselbst ist auch über die in manchen der hierher gehörigen Formeln wie *Ὀλυμπι ζήσαις* auffallende Vocativform griechischer Adjectivbildungen nach lateinischer Weise (s. Schneider lat. Formenl. II, 1, S. 62) sowie über die Anwendung lat. Buchstaben neben griechischen das Nöthige angedeutet (s. namentl. S. 133 Anfang, S. 136 g. E. mit der Anmerkung).

Frankfurt a. M., 25. Nov. 1870.

**H. Rumpf.**